

SONJA TAIGEL

Ikonizität



KURZE EINFÜHRUNGEN
IN DIE
GERMANISTISCHE LINGUISTIK

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



KURZE EINFÜHRUNGEN
IN DIE GERMANISTISCHE LINGUISTIK

Band 25

Herausgegeben von
Jörg Meibauer
und
Markus Steinbach



SONJA TAIGEL

Ikonizität

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8253-4816-8

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2021 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Umschlaggestaltung: Klaus Brecht GmbH, Heidelberg
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

www.kegli-online.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Semiotische Zeichen	4
2.1 Index, Ikon, Symbol	5
2.2 Sprachliche Zeichen.....	7
2.3 Unterschiede und Gemeinsamkeiten der drei Zeichentypen ..	11
3. Ikonizität in der Phonologie	14
3.1 Onomatopoesie	14
3.2 Produktion von Lauten.....	15
3.3 Phonästhem.....	20
4. Ikonizität in der Morphologie	25
4.1 Abfolge.....	25
4.2 Abstand.....	27
4.3 Quantität	31
5. Ikonizität in der Syntax	39
5.1 Abfolge.....	39
5.2 Abstand.....	45
5.3 Quantität	49
6. Ikonizität und Grammatiktheorie	56
6.1 Funktionale und generative Grammatiktheorien	56
6.2 Sprachwandel	58
6.3 Erstspracherwerb	63
6.4 Vereinbarkeit von Generativismus und Funktionalismus	67
6.5 Die Integration von Ikonizität in die Grammatik.....	68
7. Ikonizität und Gebärdensprache.....	75
7.1 Deutsche Gebärdensprache (DGS).....	75
7.2 Ikon, Index und Symbol im Lexikon.....	77
7.3 Ikonizität in der Grammatik	79
7.4 Modalitätsspezifische Aspekte der Ikonizität	87
Literatur.....	93

Glossar 98

Sachregister 99

1. Einleitung

Die Diskussion, ob und inwiefern Sprache **ikonisch**, d.h. bildhaft, ist und in diesem Sinne die Welt abbildet, gehört zu den ältesten Fragen linguistischer und sprachphilosophischer Beschäftigung. Bereits in Platons **Kratylos** (datiert zwischen 393 und 388 v. Chr.) diskutieren Sokrates, Kratylos und Hermogenes, ob der Zusammenhang zwischen Zeichen und Bezeichnetem „natürlich“ oder „konventionell“ ist. In diesem Band zu **Ikonizität in der Sprache** konzentriere ich mich auf systematische Aspekte, d.h. Phänomene aus **Phonologie**, **Morphologie** und **Syntax** im Deutschen. Ich diskutiere, wo man im Bereich der grammatischen Kodierung Bildhaftigkeit nachweisen kann.

Kapitel 2 schafft hierzu die semiotischen Grundlagen. Die Zeichentypen **Symbol**, **Index** und **Ikon** nach Charles Sanders Peirce werden eingeführt und in verschiedenen Kommunikationssystemen illustriert. Eine wichtige Unterscheidung innerhalb ikonischer Zeichen ist die Unterscheidung von **bildhafter** und **diagrammatischer Ikonizität (B- und D-Ikonizität)**. Bei ersterer besteht eine direkte Ähnlichkeit zwischen der Form und Bedeutung eines Ausdrucks. Bei letzterer hingegen besteht die Ähnlichkeit indirekter, nämlich zwischen einer Relation auf Ebene der Form und einer Relation auf Ebene der Bedeutung. **Kapitel 3** beschäftigt sich mit Ikonizität in der **Phonologie**. Behandelt werden a) Fälle von Lautmalerei, bei denen Laute imitieren, was Sprecher hören, b) Zusammenhänge zwischen den Räumen, die bei der Artikulation von Lauten genutzt werden, und deren Interpretation und c) sogenannte **Phonästtheme**, d.h. Phonemkombinationen, die mit bestimmten Bedeutungen assoziiert werden. **Kapitel 4** behandelt ikonische Phänomene im Bereich der **Morphologie**. Untersucht werden drei Fälle der **D-Ikonizität: Abfolge, Abstand** und **Quantität**. Beim ersten Typ (Abfolge) spiegelt die Anordnung von Morphemen innerhalb von Wörtern bzw. festen Wendungen konzeptuelle Ordnungen wider. Der Untertyp des Abstands erfasst den Zusammenhang von konzeptueller und sprachlicher Nähe. Beim dritten Typ (Quantität) korreliert die Komplexität morphologischer Markierung mit der Komplexität an Interpretation. In **Kapitel 5** geht es um ikonische Phänomene in der **Syntax**. Behandelt werden dieselben drei Typen der D-Ikonizität wie im vorherigen Kapitel. **Kapitel 6** beschäftigt sich mit dem Umgang von Ikonizität in

der Grammatiktheorie. Mit der **generativen** und **funktionalen** Sichtweise werden zwei grammatiktheoretische Zugänge und ihr Umgang mit Ikonizität vorgestellt. Wenngleich sich zeigt, dass nicht alle Grammatikmodellierungen Ikonizität als Faktor zulassen, gibt es im Bereich des **Sprachwandels** und des **Erstspracherwerbs** Evidenz dafür, dass ikonische Faktoren an diesen Prozessen teilhaben. Wenn diese beiden Bereiche durch eine Grammatiktheorie erfasst werden sollen, kann der Faktor der Ikonizität nicht gänzlich ausgeklammert werden. Das Kapitel beschäftigt sich deshalb auch mit der Frage, wie Ikonizität in Grammatikmodellen konkret integriert ist. **Kapitel 7** untersucht ikonische Aspekte von **Gebärdensprachen**, d.h. der Muttersprache von gehörlosen und stark schwerhörigen Menschen. Beschrieben werden die drei Zeichentypen aus Kapitel 2 (**Symbol, Index, Ikon**) sowie die drei Typen der **D-Ikonizität** aus den Kapiteln 4 und 5 (**Abfolge, Abstand, Quantität**). Ebenfalls wird untersucht, inwiefern die visuell-gestische Modalität Einfluss auf das ikonische Potential der Gebärdensprache nimmt.

Das Thema ist damit natürlich nicht erschöpft. Weitere Aspekte, die ich in diesem Rahmen nicht behandeln kann, sind z.B. ikonische Gesten. Man fragt sich u.a.: Welche Kategorien werden in ikonischen Gesten kodiert und zu welchen kommunikativen Zwecken? (vgl. Beattie & Shovelton 2001) Wann wird eine ikonische Geste redebegleitend eingesetzt? (vgl. Beattie & Shovelton 2002) Wie unterscheiden sich ikonische Gesten von Kindern und Erwachsenen? (vgl. McNeill 1986) Ikonische Gesten werden auch im Zweitspracherwerb untersucht. Hier steht die Frage im Mittelpunkt, ob sie beim Erwerb des Wortschatzes helfen (vgl. z.B. García-Gámez & Macizo 2019). Studien zeigen, dass die Bedeutung von Wörtern einer Sprache, die ikonische Lautung aufweisen, für Sprecher, die keinerlei Kenntnisse in dieser Sprache haben, zu einem gewissen Grad abzuleiten ist (vgl. z.B. Iwasaki, Vinson & Vigliocco 2007). Elsen (2017) spricht sich in diesem Zusammenhang dafür aus, aus ikonischen Relationen einen Nutzen für den Zweitspracherwerb von Lautung und Wortschatz zu ziehen und entsprechend didaktisch zu berücksichtigen. Weniger klar ist, inwiefern ikonische Gebärden für Nicht-Gebärdensprachler bzw. Gebärdensprachler einer anderen Gebärdensprache als solche bewertet und erkannt werden (vgl. den Überblick über Studien in Pizzuto & Voterra 2000). Fürs Englische zeigen Hampe & Schönefeld (2003), dass Ikonizität in der Syntax die Basis für kreative sprachliche Prozesse sein kann. Andere Autoren beschäftigen sich mit der Frage, inwiefern Ikonizität eine Charakteristik von **Zwischenspra-**

chen (Englisch **Interlanguages**) ist, d.h. Lernersprachen im Fremdspracherwerb, die nicht alle zielsprachigen Eigenschaften aufweisen (vgl. Pishwa 1998). Ähnliches fragt man sich für **Pidginsprachen**, d.h. Sprachen, die Sprecher verschiedener Muttersprachen zur Kommunikation ausbilden in Situationen, in denen keine gemeinsame Sprache zur Verfügung steht (vgl. Romaine 1988). Auch in der **Rhetorik** (der Kunst der Rede) werden ikonische Strategien eingesetzt, um wirkungsvolle sprachliche Argumentationen zu erzielen (vgl. Küper 1981). Insbesondere phonologische Effekte werden bei der Wirkung von poetischen Texten oder auch in literarischen Kunstsprachen (wie etwa Elbisch, Klingonisch) ausgenutzt. Einen aktuellen Überblick gibt Elsen (2017). Ikonische Laut-Bedeutungszusammenhänge werden zudem auch als relevanter Faktor in der **Sprachevolution** (der Herkunft der Sprache) angesehen (vgl. Ramachandran & Hubbard 2001).

Meine Absicht ist es, ikonische Relationen in der Grammatik des Deutschen aufzudecken. An einigen Stellen ist allerdings der Blick über den Tellerrand aufschlussreich, weshalb in diesen Fällen auch fremdsprachige Beispiele in die Darstellung einfließen. Wenngleich grundsätzlich unklar ist, wie hoch der Anteil ikonischer Zusammenhänge in der Grammatik verschiedener Sprachen ist (wenn man dies überhaupt ermitteln kann), gibt es Phänomene, die sich im Deutschen schlichtweg nicht finden, in anderen Sprachen aber sehr prominent auftreten.

Ich hoffe, ebenfalls deutlich zu machen, dass es natürlich auch völlig arbiträre Zusammenhänge in der Grammatik gibt und dass sowohl der Nachweis als auch die Modellierung von ikonischen Bezügen in der Grammatikforschung zur Diskussion stehen. D.h., je nach Autor bzw. linguistischer Schule ist die Idee ikonischer Anteile in der Grammatik unterschiedlich akzeptiert. Dies wird vor allem in Kapitel 6 deutlich.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwende ich in diesem Band durchweg das generische Maskulinum. Alle Personen sollen damit selbstverständlich gleichermaßen angesprochen sein.

2. Semiotische Zeichen

Jede Art von Kommunikation stützt sich auf Zeichen, wobei jedes Zeichen hierbei immer für etwas anderes steht. D.h., es wird stets eine bestimmte Form (das Bezeichnende) mit einer bestimmten Bedeutung (dem Bezeichneten) assoziiert.

Dies gilt für die Gebärde mit der Bedeutung ‚Oma‘ in der **Deutschen Gebärdensprache** (DGS) (vgl. Abb. 1) genauso wie für das Zeichen in Abb. 2, das im hieroglyphischen Ägyptisch ‚klein sein/werden‘ (*nds* im gesprochenen Ägyptisch) bedeutet. Im Falle des Victory-Zeichens steht die Handgeste in Abb. 3 für die Einschätzung eines erfolgreichen Handelns.



Abb. 1: ‚Oma‘



Abb. 2: ‚klein sein/werden‘



Abb. 3: Victory-Geste

(Lincke & Kutscher 2012: 125/133)

Auch in der Tierkommunikation gilt diese grundlegende Assoziation von Bezeichnendem und Bezeichnetem: Über Elefanten hat man herausgefunden, dass sie in einem Frequenzbereich von 14 bis 35 Hertz Laute produzieren. Es handelt sich hierbei um ein Knurren oder Brummen, das der Mensch kaum hören kann. Diese Lautäußerungen werden z.B. von Elefantenweibchen zur Brunftzeit eingesetzt, um Bullen auf (selbst größere) Distanzen zu erreichen. Die Laute werden über Bodenschall übertragen. Elefanten pressen die Rüssel auf den Boden, um die Information zu senden, und empfangen sie über den Rüssel sowie die Füße. Neben der Information zur Paarungsbereitschaft kann auf diese Art auch Panik ausgedrückt werden, wie die Herde sich zusammensetzt oder wie weit die Herde zieht (vgl. S.R. Fischer 1999: 20).

Ein weiteres Beispiel für die Kommunikation mittels Zeichen findet sich in Abb. 4. Bei dieser Folge von Zeichen handelt es sich um das japanische **Kanji** für ‚Fahrrad‘. Kanji sind Schriftzeichen, die aus der chinesischen Schrift stammen und eine der japanischen Schriften ausmachen.

自転車

Abb. 4: Japanisches Kanji ‚Fahrrad‘